**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 31 (1976)

**Heft:** 1

**Artikel:** Der biologische Landbau : Stand und Entwicklung

**Autor:** Scharpf, Martin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-892888

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der biologische Landbau – Stand und Entwicklung

Wir freuen uns, das Eröffnungswort von Martin Scharpf an der Versammlung unserer Freunde in Deutschland in Eichstetten wiederzugeben.

Herr Dr. Müller hat einen Leitartikel des «Jungbauer» mit der Frage überschrieben: *Beginnt es zu tagen?*

Erlauben Sie, daß wir auch heute auf unserer Versammlung – die selbstverständlich auch ein wenig als unser Festtag gelten mag – die große Auseinandersetzung nicht verschweigen, sondern ihr realistisch gegenübertreten.
Leider ist es nicht nur der «Fanatismus einiger Spinner», wenn Bauern, Gärtner und Verbraucher sich des biologischen Landbaus annehmen.
Der Tag heute hätte seinen Sinn erfüllt, wenn es uns gelänge, die Hintergründe aufzuzeigen, warum wir nicht anders können, als gegen den Strom zu schwimmen.
Der konventionelle Anbau, die Bauern- und Gärtnereiverbände, haben die Mehrheit in Kopf und Dutzend. Aber wir werden den Verdacht nicht los, daß die Mehrheit an Zahl nicht mit der Mehrheit an Wahrheit übereinstimmt.
Und dieser Verdacht, der von Tag zu Tag mehr zunimmt, lädt uns eine Verantwortung auf, die uns zwingt, Auswege zu suchen. In der Januarnummer von «Gemüse» kündigt Prof. Fritz einen härteren Ton gegen alle an, die den Kenntnissen der konventionell arbeitenden Gemüseanbauern nicht vertrauen. Wir würden ja gerne in anderem Ton zusammenarbeiten. Aber wenn Vertrauen verloren ist, kann man es am wenigsten mit härterem Ton wiedergewinnen.
Daß sich am nachhaltigsten gerade die eigenen Behörden und Fachverbände den immer stärker werdenden Bedenken gegen den konventionellen Anbau verschließen, bleibt schmerzlich und unverständlich.
Sie werfen uns das «Geschäft mit der Angst» vor, vergessend, daß diese Arbeit schon begann, als sie noch viel Lehrgeld kostete und sie vergessen, daß Verantwortung sich selten zuerst im Geschäftserfolg niederschlägt.

Daß sie bis heute und in Zukunft nicht zum Geschäft werden konnte, zeigen zwei oder drei Beispiele:
Aus einer Minderheit von Betrieben muß ohne staatliche Unterstützung Beratungs- und Schulungsarbeit geleistet werden. Beratung sagt sich leichthin. Sie ist aber für biologische Betriebe zuerst ein Problem der Entfernung mit allen Folgen und Kosten. Sie muß dem Mann in Schleswig Holstein genauso gerecht werden, wie dem am Niederrhein oder Niederbayern.
Und weil eine gemeinnützige Fördergemeinschaft unter diesen Umständen keinen Bauern- oder Gärtnereiverband ersetzen kann und will, *zahlen* die beratenen Betriebe also auch solche *Beiträge doppelt.*

Ein zweites Beispiel:
Große Entfernungen mit kleinen Warenmengen zurücklegen, belastet die Vermarktungskosten ins beinahe Unerträgliche. Wo es einen höheren Preis gibt, kann er nur dazu dienen, die aus solchen Umständen verursachten höheren Kosten zu decken. Nur weil die Methode im Anbau Kosten senkt oder die Leistung erhöht, kann sie in diesem Kampf um die Kosten bestehen.
Von dem «Lehrgeld im Anbau», das aufgrund solcher Amateurverhältnisse zu zahlen war und noch sein wird, wollen wir hier gar nicht reden. Also das böse Wort vom *«Geschäft»* mit der Angst muß weg. Ist es doch in sich ein Widerspruch. Eins geht nur: «Kleine hungrige, notreife Krüppel», wie das der oben erwähnte Prof. Fritz schreibt, der es eigentlich besser wissen müßte.
Wenn Industrieverbände und Konzerne diese Arbeit aufs Schärfste beobachten, zu verhindern, und ihr mit Kampagnen zu begegnen suchen, dann haben wir nichts anderes erwartet.
*Unverantwortlich* aber wird es da, wo Ministerien und Behörden eher die Züchtung von Austernpilzen und Wachteleiern empfehlen, als die erwiesenermaßen vorhandenen positiven Elemente des biologischen Landbaus auf ihre Bedeutung abzuklopfen.
Wir wollten ja nichts sagen, wenn alles überall in Ordnung wäre. Aber wir haben in der Landwirtschaft lange von Überschuß geredet. Vielleicht hat sich das zwar schnell und vollends geändert.
Aber was haben denn die Schokoladefabrikanten gemacht, als sie glaubten, sie müßten mehr verkaufen. Sie haben Rosinen und

Nüsse in die Schokolade gebacken und ein neues Produkt geschaffen. Und die Weinbauern haben sich in der gleichen Situation mit viel Aufwand für Spätlese und Eiswein ein Spitzenprodukt geschaffen, das seinen Markt und seinen Preis hat.
Und solange der Verdacht besteht, daß ein biologisches Produkt nicht nur aus einer Exklusivität heraus seinen Markt hat, sondern vielleicht auch deshalb, weil Pflanzen, die auf der Basis von Bakterienstickstoff und Aminosäuren ernährt sind, entweder weniger bedürftig sind nach einem Beistand aus Pflanzenschutz, *oder* der Verdacht besteht, daß solche Pflanzen einem Organismus, der sich davon ernährt, mehr Gesundheit verschaffen können, solange muß diesem Verdacht nachgegangen werden.
Ist es nicht marktwirtschaftlich unverständlich, daß gerade Bauern- und Gärtnereiverbände das Verhalten des biologischen Landbaus als *Diskriminierung* empfinden? Hätten nicht alle, die Verbände, die Produzenten und die Verbraucher gewinnen können, wenn man hier toleranter geblieben wäre? Das Wort von der «Diskriminierung», das jetzt wieder in den neuesten «Gemüsebaulichen Informationen» steht, das kennen die Marktwirtschafter nicht. Dort heißt es «Komplettierung», Komplettierung des Marktes – ein eigenes Produkt für den, der es haben muß oder haben möchte.
Der biologische Landbau hatte nie und hat nie die Absicht, den Normalanbauer zu diskriminieren. Ich sage allerdings auch, manche Veröffentlichung aus dieser Richtung möchte ich nicht verantworten.
In der oben zitierten gemüsebaulichen Information steht, daß im normalen Gemüseanbau die Dosis Pflanzenschutzmittel so gering ist, daß sie nicht als Gift, sondern als Medizin wirke. Damit hätte ich Mühe, egal ob nun Medizin für den Verbraucher, oder Medizin für die Pflanze gemeint ist. Ich meine es ist besser, man hat kein Kopfweh, auch wenn man meint, daß Kopfwehtabletten harmlos seien.
Dort in dieser Information für den Verbraucher wird auch gegen das *«Geschäft mit der Biologie»* polemisiert. Also Geschäft ist es nicht, das hatten wir schon.
Und zum anderen hatten die vor 2000 Jahren schon einen passenderen Standpunkt gefunden. Sie sagten: Entweder es ist etwas dran an dem Jesus von Nazareth, dann wird man seine Christen

nicht los, oder es ist nichts dran, aber dann braucht man sie auch nicht zu beachten.

Der Begriff *biologischer Landbau* ist mindestens 40–50 Jahre alt. Ich weiß dazu nur, daß schon viel gegen diesen allgemeinen Begriff gewettert worden ist. Bis heute aber sind die Gruppen des biologischen Anbaus bei dem Versuch, eine juristisch einwandfreie Bestimmung zu schaffen, noch immer auf sich allein gestellt. Wir aber haben ein großes Interesse, diese Frage zu klären, denn nichts belastet uns mehr, als wenn es Leute gibt, die mit einer Sache «Schindluder» treiben, die wir nur aus innerster Verantwortung tun und nicht lassen können.

In dieser Sache hat auch die Untersuchung der Stiftung Warentest nicht weitergeholfen. Leider sind dort keine Produkte aus organisch-biologischem Anbau kontrolliert worden. Wir baten die Stiftung, als sie zur Zeit der Planung auch unseren Rat einholte, sie möchte ihre Untersuchungen auf den Fütterungsversuchen der tierärztlichen Hochschule Hannover aufbauen. Viele von Ihnen wissen darum.

Um die innere Qualität eines Produktes zu bestimmen, hat man lange Jahre versucht, die Menge der Rückstände und die Menge der Inhaltstoffe zu messen.

Nun ist man damit aber nicht wesentlich weitergekommen. Der Bezugspunkt für die wertgebenden Inhaltsstoffe fehlt. Das Wissen fehlt, welche Aminosäure, wieviel Zucker oder wie wenig Nitrat muß oder darf für eine optimale Qualität vorhanden sein. Die Wissenschaft ist einfach nicht, oder noch nicht in der Lage, aus analytischen Einzelwerten das Bild einer gesunden Ernährung zweifelsfrei zu bestimmen.

Leider gilt das, nach allem was wir wissen, nicht nur für Mensch und Tier, sondern auch für die Pflanzen. Kein Mensch ist derzeit in der Lage, zweifelsfrei anzugeben, welche Menge von diesem oder jenem Nährstoff eine Pflanze für ihr optimales Wachstum braucht. Dies beweisen die Düngungsempfehlungen verschiedener Institute, die für ein und denselben Boden und für ein und dieselbe Pflanzenart oft um Hunderte von Prozent auseinanderliegen.

Aus diesem Dilemma führen erst die Fütterungsversuche heraus. Man bewertet hier die Qualität einer Nahrung daran, *wieviel*

*Gesundheit* sie einem Organismus zu erhalten oder zuzuführen in der Lage ist. Wir waren erschüttert, als wir diese Ergebnisse in die Hand bekamen. *Es ging hier überhaupt nicht um giftigen Pflanzenschutz. Es war allein eine Frage der Düngung. Und doch waren in wenigen Wochen 60 Prozent der möglichen Gesundheit der Tiere zerstört. Und nur dort war die volle Gesundheit zu finden, wo diese Tiere mit reinem biologischem Futter ernährt wurden.*

6 Wochen nur – und 60 Prozent Gesundheitsdefizit! Am Äußeren der Tiere, am Fell, an der Futteraufnahme oder am Verhalten war nichts zu erkennen. Aber am Gebärapparat – dem empfindlichsten Teil eines jeden höheren Lebewesens, wurden Schäden gefunden, die den Verdacht von dem ich sprach, erhärteten. Die Stiftung «Warentest» ist leider nicht auf diese Untersuchung eingegangen. Und auch uns kann man entgegenhalten, das sind Tierversuche, die sind auf menschliche Verhältnisse nicht übertragbar. Einverstanden, aber die Biologische Bundesanstalt sucht die Menge «Medizin» – bisher sagte man noch Gift, – die dem Menschen zuzumuten sei, *auch mit Tieren* zu bestimmen.

Mit den Ratten macht man dort allerdings keine so feinsinnigen Unterschiede. Bei ihnen zählt nur Leben oder Tod.

Vor diesem Hintergrund gibt es niemanden, der uns aus unserer Verantwortung, der Gesundheit mit der Alternative des biologischen Landbaues zu dienen, entlassen könnte. Und mit jedem Tag werden die Gründe mehr, die uns in diese Wege zwingen. Gründe, die wie eine Peitsche auf uns niederknallen, uns antreiben, den Status der Amateure zu verlassen und endlich Leistung zu zeigen. Wir werden an anderer Stelle heute noch eingehend der Frage nachgehen, ob nicht auch aus ökologischer und wirtschaftlicher Sicht der Verdacht besteht, daß der biologische Landbau verschiedene große Probleme des Umweltschutzes, der Energie-, Rohstoff- und Nahrungsgewinnung besser oder billiger löst, als das bisher möglich war.

Lassen Sie mich das deshalb aussparen mit dem Hinweis auf unsere kleine, vielleicht sagen Sie amateurhafte Demonstration biologischer Erzeugnisse. Bei aller Bescheidenheit ist aber doch zu erkennen, daß notreife kleine, hungrig heranwachsende Pflanzen nicht das Problem Nr. 1 des biologischen Landbaus bedeuten. Der organisch-biologische Landbau hat 30–40 Jahre um

das Klassenziel der *gleichen Erträge* bei *gleichem Aufwand* gerungen und er hat dieses Ziel erreicht – *mehr als erreicht!*
Jahr um Jahr wiederholen sich beispielsweise Leistungen auf dem Gebiet der pflanzlichen und tierischen Produktion. Für uns und jene aber, für die sich darin Glück und Auftrag erfüllt, lassen Sie mich noch um einen Gedanken weiter ausholen. Fanatismus ist ein Wort, das man auch mit geistiger Beschränkung übersetzen kann. Dabei wird unser Ernst, mit dem wir bei der Arbeit sind, leicht mit Fanatismus verwechselt.
Bei aller Freude aber über große Leistungen, erbracht auf der Basis einer Minderheit, dürfen wir nicht vergessen, diese Welt, diese Gesellschaft hat auch noch andere ungelöste Probleme.
Darf ich uns heute, an einem Festtag des biologischen Landbaus, vor falscher Euphorie schützen, indem ich uns an einigen dieser anderen noch ungelösten Fragen vorbeiführe?
*Selbstmord* ist bei den 15–20jährigen die zweithäufigste Todesursache.
Angst und Versagen sind zu einer Drohung geworden in einem Schulsystem, in dem man nicht mehr für das Leben lernen, sondern nur noch gegen den Numerus clausus ankämpfen kann.
Anstatt daß wir Fähigkeiten lobten, machen wir die *Mängel und Schwächen zum Auswahlprinzip.*
Unter nervösen Müttern, die mit ihren Kindern Hausaufgaben «pauken», werden gar oft schon aus Schülern seelische Krüppel. Parallel dazu und zuerst sind es die seelischen Schäden der Erwachsenen. Mit überzogenem Leistungszwang, mit Wohnkultur, die mit *Wohnsilo* gleichzusetzen ist, haben wir unermeßlichen Schaden angerichtet. Heute, wo wir mit den Wohnmaschinen leben müssen, heute sind die Raumplaner auch so weit, daß sie wissen, eigentlich hätten wir *den Platz gehabt* für die Einfamilienhäuser. Menschen im *Streß aus Leistungszwang* und fehlendem schöpferischen Ausgleich verhalten sich dann auch entsprechend. Zutage tritt das auch an der Zahl unserer *Verkehrstoten!* Vergeht doch kein Nebeltag und kein Urlaubsbeginn, den wir nicht in den Unfallmeldungen der Presse wiederfinden. Schon die Polizei sieht richtig, wenn sie klagt, sie fahren wie die Geisteskranken.
Die Arbeitslosigkeit und besonders die der Jugend mit allen wirtschaftlichen und in erster Linie seelischen Folgen ist ein Pro-

blem, das wir ohne Umschweife als Zeitbombe bezeichnen müssen. Die Medizin in ihrer nahezu totalen Koppelung an die Pharma-Industrie läßt viele Fragen zur Gesundheit offen. Die Sozialkosten wachsen jährlich um fast 14 Prozent.
Die Kosten für ernährungsbedingte Schäden und deren Folgen summieren sich jährlich auf 41 Milliarden.
Es besteht für diese Gesellschaftsform, die nicht in der Lage ist, junge Mütter das Heranwachsen ihrer Kinder seelisch gesund überstehen zu lassen, die nicht in der Lage ist, die alten Menschen in der Mitte der Familie zu ertragen,
die nicht in der Lage ist, erfülltes Leben in Ehrfurcht sterben zu lassen,
es besteht für diese zivilisierte, industrialisierte und demokratisierte Gesellschaft die akute Gefahr, beispiellos unsozial zu werden.
Es stellt sich die Frage, ob wir nicht schnell und viel von jenen zu lernen haben, die wir so lange und gerne als unterentwickelt anzusehen beliebten.
Mit Großraumflugzeugen, Spraydosen und mit Stickstoffgasen richten wir an der Ozonschicht irreparable Schäden an. 85 Prozent des ausgebrachten Stickstoffs verdampfen in die Atmosphäre, wo er schließlich den Strahlenfilter zwischen Sonne und Erde – die Ozonschicht – angreift.
Mit *fakultativ*-profitorientierten Wirtschaftsformen haben wir in wenigen Jahrzehnten die in Jahrmillionen gewachsenen Reserven an Nahrung, Rohstoffen und Energie so geplündert, daß viele von uns das *Zuendegehen* wesentlicher, bis heute noch unersetzlicher Rohstoffe miterleben werden.
Ich muß diese Aufzählung beenden, denn auch stärkste Naturen haben nur eine begrenzte Kraft zur Entrüstung.
Diese Aufzählung soll ja auch nicht lähmen, uns nicht in Lethargie treiben:

Sie soll zwei Dinge zeigen:

1. Wir dürfen uns, den biologischen Landbau als Gruppe und als Methode, nicht wichtiger nehmen, als er ist. Es bleiben ganz große Probleme zurück, die mehr Umkehr und mehr Segen bedürfen, als unser bescheidener Beitrag zu liefern vermag.

2. Wer sich den Sinn für das Ganze bewahrt hat, der sieht, daß biologischer Landbau nicht nur ein geändertes Landbauverfahren ist, mit dem der eine oder andere möglicherweise gesünder alt werden kann.

Wer sich den Sinn für die Zusammenhänge geschult hat, der ahnt, daß Landwirtschaft und Gesellschaft auf der Grundlage solchen Denkens mehr Antwort bereit hält, als wir gemeinhin annehmen. Lassen Sie mich deshalb ein Wort von Saint Exupery über unsere Arbeit stellen:
«Man ist verantwortlich für das, was man sich vertraut gemacht hat.»
Wir haben uns den biologischen Landbau vertraut gemacht, auch uns wird man an unserer Verantwortung messen.
Keiner wird heute behaupten wollen, der biologische Landbau sei für allezeit fertig und bedürfe keiner Verbesserung. Der aber verkennt die Zeichen der Zeit, der glaubt, erst müsse sich diese Alternative ausschließlich in Perfektion beweisen.
Aber auch unseren Weggefährten – den treuen und ehrlichen – lassen Sie mich neben dem Dank auch ein mahnendes Wort sagen: Verlangen Sie nicht mehr von uns, als wir beim besten Willen leisten können. In der *Praxis* des biologischen Landbaus müssen wir unsere *Leistungen* erbringen. *Lassen Sie unseren Betrieben und ihren Menschen die Stille und die Konzentration, die Voraussetzung sind für den Erfolg.*
Wir tun dieser Sache den denkbar schlechtesten Dienst, wenn wir uns verzetteln mit Dingen, die Dr. Müller «falsches Trommeln» nennt. Verlangen Sie nicht, daß wir Ihnen in jedem gewünschten Gremium, in jeder Sitzung und in jeder Tagung behilflich sind mit «bewährten Praktikern» – die dann doch jedem Fegefeuer der Auseinandersetzung gewachsen sein müssen. Wir freuen uns, daß wir solche prächtige Menschen unter uns haben. Aber wir brauchen sie mit ihrer ganzen Kraft in ihren eigenen Betrieben.
Würden wir dort versagen, so würde auch jede Tagung ihre Berechtigung verlieren. In Dr. Müller haben wir einen Mahner, der uns schon frühzeitig gelehrt hat: Nur das *Beispiel* ist von Bedeutung.
Wenn Sie der Sache helfen wollen, tun Sie für uns das, wozu wir absolut kein Talent und keine Zeit haben. Und wenn hier ein

Gremium und dort ein Ministerium der Sache unter die Arme greifen will, helfen Sie mit, daß man dort zu unterscheiden versteht, was wirklich hilft und was der Sache mehr schadet. Mit Bitterkeit denken wir an die Zeit und Kraft, die uns von dort abverlangt wird. Und allemal kehren wir mit leeren Händen an die Arbeit zurück.
Wir haben keine besondere Liebe zur Minderheit. Wenn deshalb aus Minderheit einmal Mehrheit werden soll, dann müssen wir uns auf das uns anvertraute Ziel beschränken:

der Gesunheit dienen,

die Leistung steigern,

die Kosten senken.

# Ziel des organisch-biologischen Landbaues!

Die folgende kurze Zusammenfassung gibt das Ergebnis einer Gruppenarbeit am Möschberg-Landbaukurs wieder.

1. Der Gesundheit dienen
2. die Leistung der Betriebe steigern
3. die Kosten senken

*Gesundheit*

Vor allem der Gesundheit des Bodens als Grundlage für den weiteren Kreislauf: gesunde Pflanzen – gesunde Tiere – gesunde Menschen, die der Bauernfamilie selbst und jener Menschen, die von dem leben, was der Bauer erzeugt.
Weiter glauben wir, daß in der ideellen Gesundung der Familie durch ein gemeinsames Arbeits- und Gedankengebiet und einen größeren Zusammenhalt eine große Bedeutung liegt.
Natürlich auch in einer gesunden Umwelt, weil im organisch-biologischen Landbau alle Gifte vermieden werden.